

Silbergerät — wegen der vorzüglichen Legierung — in gleicher Weise wie gemünztes Geld im römischen Gebiet als Zahlungsmittel Verwendung fand, ein Schlaglicht auf die Zustände im römischen Geldwesen der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Die Frage nach dem Besitzer und der Vergrabungszeit behandelt ein letztes Kapitel. Groß-Bodungen liegt im Gebiet des Reiches der Thüringer. Möglich wäre es, daß der Fund auf dem Handelswege hereingekommen ist, oder daß es sich um den Sparschatz eines entlassenen germanischen Soldaten handelt, der als Offizier im kaiserlichen Heer Dienst getan hat. Welches kriegerische Ereignis oder welche Völkerbewegung Anlaß zum Verbergen des Schatzes gab, läßt sich nicht mehr erweisen.

Die klaren Darlegungen des Autors, seine soliden Kenntnisse der Literatur und der vergleichbaren Funde, seine abwägende Bearbeitung machen die Lektüre besonders empfehlenswert; für das kaiserzeitliche Trier bereichert sie unser Wissen. Die Wiedergabe auf den Tafeln ist — wie immer bei dem Verlag — ausgezeichnet. E. Gose

Jean-Jacques Hatt, *Strasbourg au temps des Romains*. Petite collection alsacienne, publiée sous la direction de Hans Haug. 80 S., 3 Abb., 32 Taf. Imprimeurs-Éditeurs: Compagnie des arts photomécaniques, Strasbourg et Paris 1953. Kartoniert 650,— frs.

Seit dem Erscheinen von R. Forrers umfassender Monographie *Strasbourg-Argentorate* (1927) sind fast 30 Jahre vergangen. Die inzwischen gewonnenen neuen Erkenntnisse der Spatenforschung sind in Fachzeitschriften zerstreut veröffentlicht. Die Vorlage einer kurz zusammenfassenden Darstellung des römischen Straßburg unter Berücksichtigung der neuesten Grabungsergebnisse ist daher ein verständliches Anliegen der Altertumsfreunde. Hatt versucht diesem Wunsche Rechnung zu tragen in seiner Schrift, die er dem Andenken des hochverdienten Straßburger Altertumsforscher Robert Forrer gewidmet hat.

Straßburg hat nicht wie Arles, Nîmes, Trier oder Paris große Baudenkmäler aus der Antike zu zeigen. Das Schicksal der römischen Stadt ist nur aus den Kulturschichten des Erdbodens zu lesen. Mit dieser Feststellung unterstreicht Verf. die Schwierigkeit, dem Besucher Straßburgs anhand eines Führungsheftes eine klare Vorstellung von der römischen Stadtanlage zu vermitteln. H. hat diese Aufgabe mit gutem Erfolg gelöst. In neun Kapiteln behandelt er die Entwicklung der Stadt von ihren Anfängen bis ins beginnende 5. Jahrhundert n. Chr.

Straßburg verdankt seine Bedeutung der günstigen verkehrsgeographischen Lage, die durch das Zusammentreffen wichtiger Fernverbindungen zu Wasser und zu Lande charakterisiert ist. Das Gebiet ist durch die Arme der Ill weithin sumpfig, ein unwegsames Gelände, das sich bis zum Rhein hin ausdehnt. Reste eines Knüppeldammes wurden vor nicht langer Zeit z. B. unter der Rue du Sanglier gefunden. — Die älteste Siedlung legten die Kelten an, und zwar auf einer hügelartigen Bodenerhebung, die heute von der Kathedrale eingenommen wird. Hier befand sich auch der heilige Bezirk, der sich genau der Achsenrichtung des Hügels anpaßt, während das römische Militärlager nach den Wasserläufen orientiert ist. Kelten gaben der Siedlung den Namen Argen-

torate, d. h. Hügel von Argento, wobei die Frage offen bleibt, ob darunter vielleicht der alte Flußname der Ill oder aber ein Personennamen zu verstehen ist.

Bald nach Caesars Sieg über Ariovist im Oberelsaß im Jahre 58 v. Chr. wird Straßburg wichtiger militärischer Stützpunkt. Seine Geschichte ist aufs engste mit der römischen Verteidigungspolitik verknüpft. 1. Von Augustus bis Nero (12 v. Chr. bis 70 n. Chr.) spielt Straßburg im Zuge der Verteidigung der Rheingrenze eine wichtige Rolle. 2. Von Vespasian bis Hadrian (70—120) wird es Operationsbasis für die Eroberung des Dekumatlandes. Mit dem Bau des Limes (83—96) hört Straßburg auf, eine Grenzstadt zu sein. 3. Die Zeit von Hadrian bis Gallienus (120—260) gilt der Verteidigung des Limes. Die militärischen Anlagen der Stadt sind lange Zeit unbenutzt und teils verfallen. Die Truppen wurden an den Limes verlegt. 4. In dem Zeitabschnitt zwischen Gallienus und Honorius (260 bis ca. 400) wird Straßburg wieder Grenzstadt, der im Rahmen des neuen Verteidigungssystems eine wichtige Schlüsselstellung zufällt. Der Comes Argentoratensis residiert in Straßburg und ist Befehlshaber eines größeren Verteidigungsabschnittes. Mit Aufgabe der Rheinfront zu Beginn des 5. Jahrhunderts endet die römische Geschichte der Stadt, in der sich fünf Militärlager (unter Augustus, Tiberius, den Flaviern, Trajan und Valentinian) vom einfachen Holz-Erde-Kastell bis zum turmbewehrten schweren Mauerring nachweisen lassen. Sehr wechselvoll ist das Schicksal dieser Befestigungen, deren älteste Brandschicht in 4 Meter Tiefe liegt.

Vom Gutenbergsplatz aus unternimmt Verf. einen Rundgang durch das valentinianische Kastell, von dem beachtliche Reste während und nach dem zweiten Weltkrieg freigelegt wurden. Die Ecktürme haben bis zu 20 m Durchmesser. Einer von ihnen sowie Reste der Stadtmauer und Kasernen kamen unter der Kirche St. Etienne zutage. Das Kastell des 4. Jahrhunderts ist 550 m lang, 335 m breit und bedeckt eine Fläche von rund 19 ha, was dem Normalmaß eines Legionslagers entspricht. Auf der Westseite führten zwei Stadttore hinaus zum keltischen Tempelbezirk. Die Anlage von zwei Toren ist ungewöhnlich und nur mit Rücksicht auf den Tempelbezirk zu erklären. Die *via praetoria* endete dort in eine Sackgasse. — Die Stadt besteht in römischer Zeit aus drei Teilen, dem Militärlager, der zivilen Siedlung (*cannabae*) und den Vororten. Die zivile Siedlung ist durch die beiden Hauptarme der Ill begrenzt. — Zugangsstraßen sind mit Sicherheit nachzuweisen: 1. von Zabern über Königshofen, 2. von Brumath, 3. von Offenburg über die alte Brücke St. Nicolas. Unter der Nicolaskirche kamen neuerlich eine Straßenkreuzung, eine Zollstation (mit steinernem Zolttisch) sowie eine kleine Befestigung aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts zutage.

Im nächsten Kapitel erklärt Verf. das römische Straßensystem, wobei wir erfahren, daß die *via praetoria* im Zuge der Rue des Hallebardes lag, während die *via principalis* das Römertor der Rue du Dôme mit dem der Rue du Bain-aux-Roses verband. Nachdem die Lagerstadt geräumt ist, treten an ihre Stelle leicht gebaute Zivilwohnungen. Nach der Ermordung des Severus Alexander (235) wird Straßburg wieder befestigtes Garnison.

Als konstantes Element bleibt von der keltischen Periode bis zum Ende des römischen Reiches der heilige Bezirk auf dem Domhügel bestehen. Zu erwähnen ist noch eine *fabrica*, ein handwerklicher Betrieb der Garnison, sowie ein *librarium*, ein Truppenarchiv.

Die älteste, aus augusteisch-vorchristlicher Zeit nachweisbare militärische Einheit in Straßburg ist die ala Petriana Treverorum, eine treverische Reiter-schwadron. Die meisten Zeugnisse hat jedoch die VIII. legio Augusta hinterlassen, die am längsten in Straßburg gelegen und der Stadt ihr Gepräge gegeben hat. Außerdem sind vorübergehend die legiones II, IV, XIV und XXI nachweisbar. Unter der Kirche St. Etienne wurde bei jüngsten Ausgrabungen zahlreiches Pionier- und Waffenmaterial gefunden, ferner Geschoßkugeln, Fesseln für Gefangene usw. Viele militärische Geräte und Ausrüstungsgegenstände kamen in und bei Straßburg zutage. Besonders genannt sei die Tonstatuette eines römischen Offiziers in militärischer Grußhaltung aus tiberischer Zeit, ein höchst bedeutsamer Fund zur römischen Militärgeschichte. In den Zivilsiedlungen (cannabae) ist die Eisen- und Bronzeindustrie stark vertreten. Straßburg wird Zentrum des Transitverkehrs zwischen Italien, Gallien, dem Dekumatland und dem römischen Germanien, dem Donautal und dem Balkan. Enge kommerzielle Verbindungen bestanden zu Lyon. Ein Triboker Attonius Restitutus führte dort einen (elsässischen) Wurstwarenbetrieb.

Die Häuser sind meistens eingeschossig. Eine große Rohrleitung führte Wasser von Kuttolsheim heran. Zudem befanden sich viele Brunnen in der Stadt. Die Lebensbedingungen in Straßburg waren verhältnismäßig dürftig. Argentorate war sehr schmutzig, übelriechend und ungesund. Müllabfälle wurden nicht selten in den Kellern oder sogar auf den Böden der Wohnungen gefunden.

Im religiösen Bereich genießen die einheimischen Götter unverminderte Verehrung neben den eingeführten römischen und orientalischen Kulturen. Am meisten vertreten sind Weihungen an Merkur und Epona, an den hammer-schwingenden Sucellus. Ein Treverer Fittio stiftet dem keltischen Mars Lucetius einen Altar. Zahlreich sind die Denkmäler der römischen Götter, wie z. B. für Jupiter, Juno, Minerva, Venus, Liber, Bacchus, Vulkan, Diana und die Lares. Ein vorzüglich erhaltener Viergötterstein mit Darstellungen von Herkules, Minerva, Merkur und Juno wurde vor wenigen Jahren auf der Place Kleber gefunden. — Unter den Denkmälern des Kaiserkultes sind zu nennen der Kopf einer Kolossalstatue des Kaisers Papien (oder des Maximinus Thrax) sowie ein neugefundener Kopf des jungen Caracalla. — Unter den orientalischen Religionen hat die Mithras-Verehrung weitaus den Vorrang. Dagegen sind Zeugnisse für das frühe Christentum in Straßburg äußerst spärlich. Die christliche Gemeinde muß hier nur eine ganz schwache Minderheit gewesen sein. Unter Constantine wurde noch der Haupteingang zum Tempelbezirk wiederhergestellt, und unter Valentinian erfreuten sich die heidnischen Tempel noch zahlreichen Besuches. Trotzdem fanden sich in den christlichen Gräbern des 4. Jahrhunderts kostbare Beigaben wie z. B. der völlig unversehrte konische Becher aus entfärbtem Glas mit Darstellung des Isaakopfers und des Wasserwunders durch Moses. Aus der Vielzahl der Grabmäler sei der Bildsarkophag der Florentina aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts mit Darstellung der spinnenden Parzen genannt. Das Grabinventar war oft sehr reich, erst in der Spätzeit werden die Gräber ärmlich, und nach der Zerstörung von 355 werden die Toten oft nur mit Ziegeln zugedeckt, die Ziegelstempel der VIII. oder XII. legio Victrix tragen.

Das Kunsthandwerk ist durch wertvolle und interessante Stücke vertreten. Z. B. ein bronzenes Balsamarium aus dem Niltal in Gestalt eines Nubiens,

die schönen Fresken vom Maison rouge mit Bacchantinnen, der Marmorkopf eines Feldherrn aus trajanischer Zeit, Bronzestatue eines Dispaters in einheimischer Tracht, Grabstein des Legionärs Largennius und vieles andere mehr. Truppen und Kaufleute, die den Verkehrsknotenpunkt Straßburg passierten, brachten aus den entfernt liegenden Gegenden Erzeugnisse des Kunsthandwerks mit.

Als Anhang fügt Verf. eine summarische Zeittabelle bei, ferner eine kurze Bibliographie sowie eine Auswahl aus antiken Texten und Inschriften, soweit sie Bezug nehmen auf Straßburgs römische Vergangenheit. — Zusammenfassende, wissenschaftlich zuverlässige Darstellungen dieser Art sind dem Forscher sowie dem interessierten Laien stets willkommen. Am Rande seien einige kleine Anregungen erlaubt. Der Leser wird dem Verfasser sicher Dank wissen, wenn er bei einer Neuauflage jeweils Abbildungshinweise im Text einfügt. Der Maßstab des Stadtplans auf Seite 16 ist leider viel zu klein (der Nordpfeil ist kaum leserlich) und erschwert die Übersicht. Er würde besser vergrößert auf einem Falblatt gebracht werden. Der Wert der Veröffentlichung wird durch diese Desiderata aber keineswegs gemindert. H. ist es gelungen, die Fülle des Stoffes auf engem Raum in klarer Formulierung zu bringen. Alles in allem eine wohlabgewogene, gut orientierende Arbeit, für die dem Verfasser Dank und Anerkennung gebührt.

W. Reusch

Eugen Ewig, Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum. (Zugleich erschienen in Trierer Zeitschrift 21, 1952 [ausgegeben 1953]). 367 S., 6 Karten. Paulinus-Verlag, Trier 1954. Kartoniert 35,— DM, gebunden 38,— DM. Beide Ausgaben mit Schutzumschlag.

Es sind jetzt mehr als sechs Jahrhunderte vergangen, seit der ungenannte Autor des Vorwortes zur Urkundensammlung des Trierer Erzbischofs Baldwin von Luxemburg seine Bewunderung für die ungeheure Arbeitsleistung, die dieses Werk schuf, mit den Worten „opus quasi desperatum“¹ bekundete. An diese Worte mußte der Rezensent denken, als er das Buch von Eugen Ewig, Trier im Merowingerreich, studierte. Denn es mochte den Kennern dieser Materie bisher als „desperatum“, gegen jede Hoffnung, erscheinen, bei der trüben und spärlichen Quellenlage dieser Jahrhunderte ein nur einigermaßen fundiertes und befriedigendes Bild der Mosellande unter den Merowingern zu zeichnen. Eugen Ewig hat es trotzdem gewagt und in mehrjähriger Arbeit versucht, die vielfältigen Probleme unter Heranziehung der vorhandenen einschlägigen Literatur, der gedruckten Quellen, Patrozinien, Epigraphik, Genealogie, Besitzgeschichte und der archäologischen Befunde die historische Entwicklung der fränkischen Mosellande, deren Institutionen und Strukturen zu rekonstruieren sowie die kirchlichen Besitzverhältnisse dieser Geschichtslandschaft als Basis darzulegen. Die ausgezeichnete Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes, von Josef Steinhausen 1936 der Öffentlichkeit vorgelegt, diente ihm dabei als wertvollste Vorarbeit.

Eine historische Behandlung dieses Stoffes und Raumes mußte von der Tatsache ausgehen, daß der Moselraum nicht nur in der Römerzeit, sondern auch unter den Merowingern nach dem Westen hin orientiert war. Es war also ein anderer Rahmen abzustecken, als es einst die kurtrierischen Staatshistoriker Chr. Brower, J. Masen und N. v. Hontheim, oder die vom nationalstaatlichen